Der Eisenplastiker Oscar Wiggli

Autor(en): **Deuchler, Florens**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **48 (1961)**

Heft 10: **Verkehr und Städtebau**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-37635

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

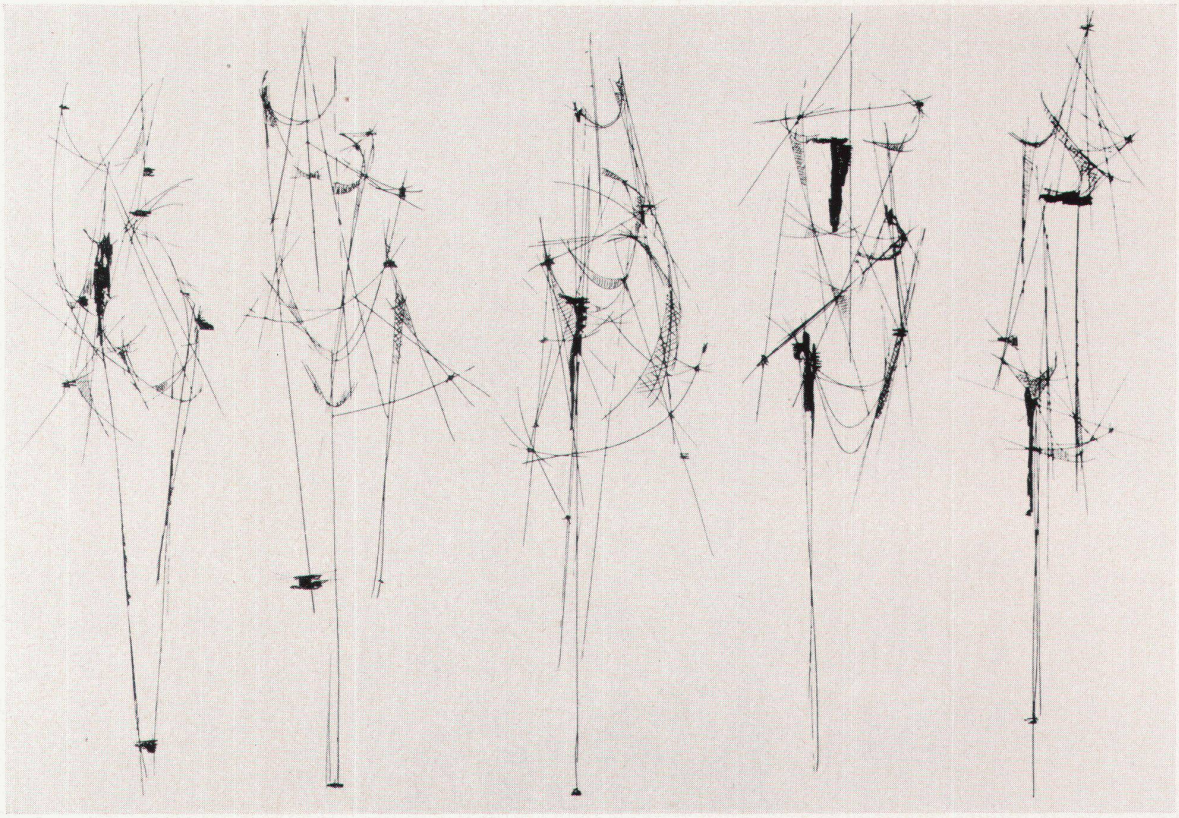
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Florens Deuchler

Der Eisenplastiker Oscar Wiggli



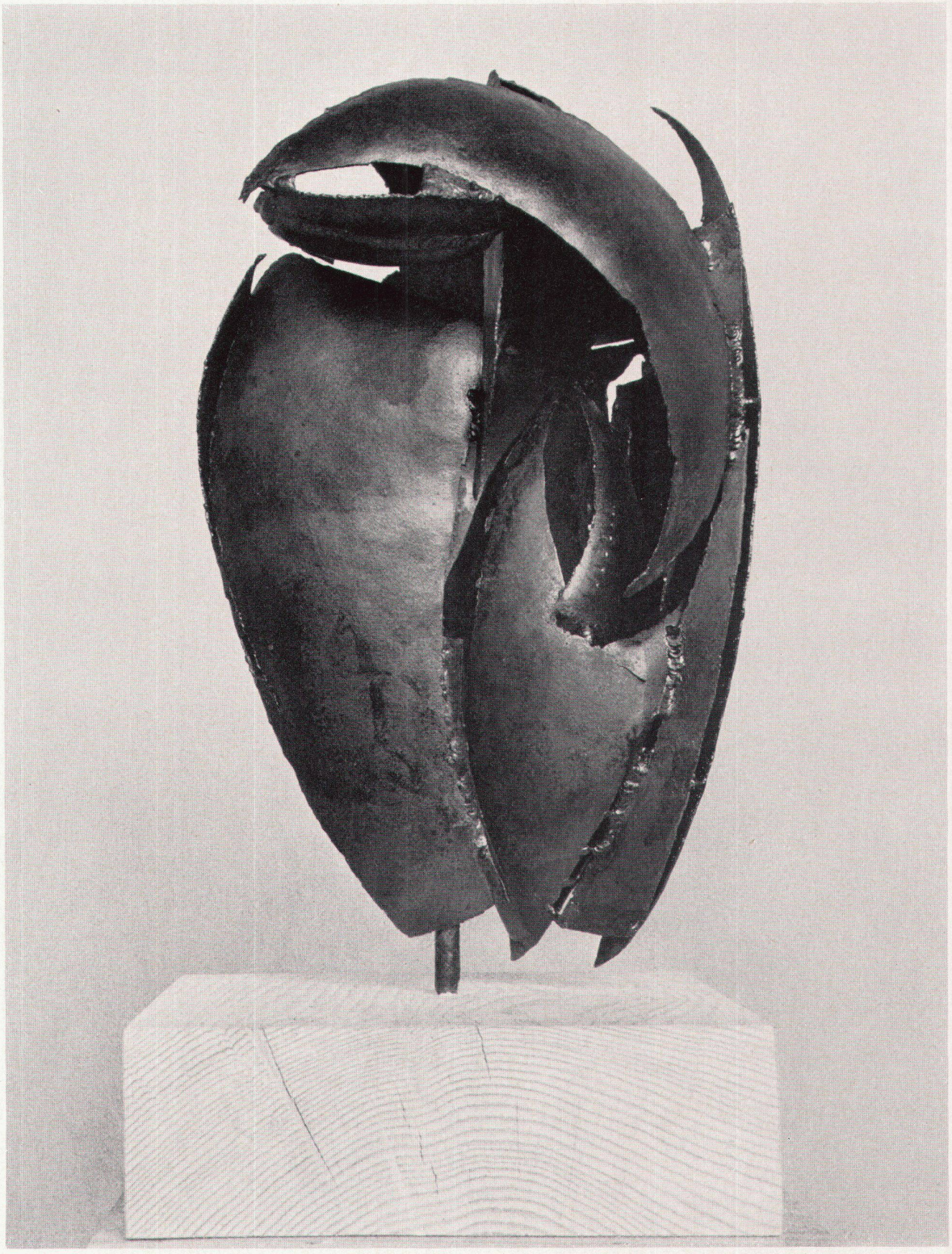
1

2

Den Entwicklungsweg des jungen Solothurners Oscar Wiggli zur Plastik haben wir früher schon beschrieben («DU» XIX, Nr. 222, August 1959, S. 54–55). Damals, vor etwas mehr als zwei Jahren, begann der Künstler mit Eisen zu arbeiten. Das Œuvre im just eroberten Material war noch klein, doch schien sich eine neue Bestätigung für Wigglis unverkennbare plastische Begabung verheißungsvoll abzuzeichnen. Genügend Zeit ist seit diesem ersten Hinweis vergangen. Die in Wiggli gesetzte Hoffnung hat sich als berechtigt erwiesen, reich bestätigt. Eindrücke, im Frühjahr in Montrouge bei Paris und in diesem Sommer in Muriaux (Berner Jura) gesammelt, mögen, als Koordinaten gewertet, den augenblicklichen Standort Wigglis eingrenzen.

Die hier gezeigten Eisenplastiken sind Fassungen für Vorstellungsvolumina, die in keiner bestimmten Assoziationsrichtung auf eine Aussage hin festgelegt und geprüft werden können. Erscheinungen aus der dinghaft konkreten Welt bleiben für Erklärungen meist in der Ferne. Wenn hier Bezüge etabliert werden müssen, um den Zugangsweg zum Verständnis abzukürzen, so gewähren diese einen erstaunlichen Spielraum: für den einen mögen sie vom Schneckenhaus zur Ritterrüstung, für andere vom Heuschreckenpanzer zur Zeppelinkarosserie oder von geplatzten Globen zu gärenden Keimlingen gehen. Diese Pol-Angaben werden für den Betrachter jedenfalls immer Reminiszenzen aus der organischen Welt einschließen. Sie gelten aber in keiner Weise für den imaginativen Schöpfungsprozeß des Künstlers.

Wigglis Werke sind Organismen: aus Eisenblättern gewachsen. Erst im Moment ihrer Vollendung erstarren sie gleichsam in der Metamorphose zu einer «abstrakten» Form. Wigglis Plastiken wachsen aber nicht nur pflanzenhaft empor. Als Kontrapunkt zu dieser linearen Bewegung steht eine sich statisch auswirkende ruhende Flächenspannung. Unter den Blättern, deren Wölbungen sich in den Außenraum drängen, liegen



3

1
Oscar Wiggli, Radierung, 1961
Eau-forte
Etching

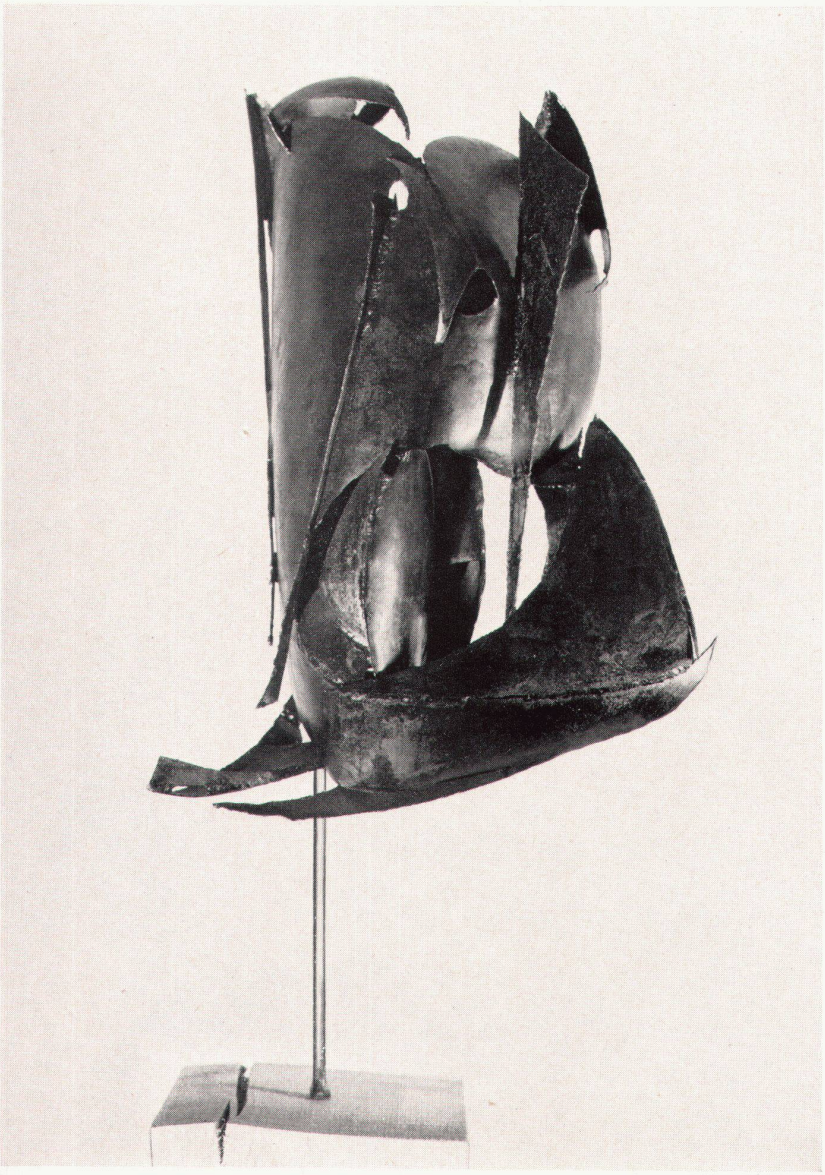
2
Oscar Wiggli, Messingplastik, 1960
Sculpture en laiton
Brass sculpture

3
Oscar Wiggli, Eisenplastik, 1961
Sculpture en fer
Iron sculpture

4
Oscar Wiggli, Eisenplastik, 1961
Sculpture en fer
Iron sculpture

5
Oscar Wiggli, Bleiguß, 1961
Sculpture en plomb
Cast lead

6
Oscar Wiggli, Eisenplastik, 1961. Detail
Sculpture en fer. Détail
Iron sculpture. Detail



4

verborgene Kernbezirke. Diese Herzstellen liegen dort, wo der Raum nicht ausgegrenzt, sondern in das plastische Geschehen eingesogen, wo die Bewegung eingerollt, eingeklappt, von der Peripherie her einer Mitte zugeleitet wird.

Eine unverwechselbare Eigenart von Wigglis Plastik liegt in dem Umstand begründet, daß die wachsende Bewegung nicht von einer Standfläche aus geht, sondern von der erdseitigen Randzone der Skulptur selbst. Diese räumliche «Verkürzung» verleiht der Plastik eine zusätzliche Konzentrierung. Sie verzichtet nicht nur auf einen ihr antwortenden Sockel, sondern auf eine sie interpretierende unmittelbare Umgebung. Wigglis Eisenkonfiguration stellt die Verabsolutierung eines Vorwurfs dar, sie wird zum losgelösten Einzelfall, zum Exemplum, zu einem mathematischen Gleichnis. Letzteres erklärt bis zu einem gewissen Grade auch die Musikalität dieser Gebilde.

Die den Plastiken aus statischen Gründen unterstellten Stützen sind letztlich zufällige Fixierungen, Verbindungslinien, deren Sinn aus Wigglis Zeichnungen herauszulesen ist. Aus Studienblättern wissen wir, wie der Künstler die Stützpunkte durch indirekte Lotungen gewinnt. Die gezeigte Radierung rollt eine plastische Idee zylinderartig ab, hält fünf mögliche Prinzipalansichten fest. Nicht nur wird hier deutlich, wie die «Herzstellen» zu verstehen sind, sondern auch evident, was Wiggli mit Lotungen erreicht, die als Mittellinien oder Tangenten die zukünftigen plastischen Schalen in den so gewonnenen Raum fixieren.

Diese mathematisch-trigonometrischen Hilfskonstruktionen der zweidimensionalen Skizze sind als Rudimente im plastischen Ergebnis wiederzufinden: wir meinen die Rippen, die tangential angefügten Kiele und Sporne. Sie haben Leitlinienfunktionen. Mit ihrer betonten Richtungsgebundenheit zeigen und steigern sie die Spannungsdichte der jeweils unter ihnen liegenden Wölbung; sie registrieren gleichsam das Gefälle des innerplastischen Geschehens. Standen sie in der Zeichnung in einem festen Verband, so haben sie sich hier an der Plastik verselbständigt.

Als Werkmaterial dienen Eisenbleche, die in ihrer mutmaßlichen Form aus dem Blatt geschnitten und dann mit dem Hammer in die beabsichtigte sphärische Wölbung gebracht werden: die Schönheit einer gedengelten Sense wird dabei erkannt und aus dem zufälligen Alltagsergebnis herausgelöst. Die präparierten Einzelteile fügen sich und wachsen schließlich unter der Lötlampe zusammen. Die Bedeutung der bei dieser Vereinigung entstehenden Nähte ist groß. Sie werden nicht als notwendiges Übel empfunden und wegretouchiert, sondern zu autonomen Gestaltungsmitteln erhoben. Ihr Beitrag zur Strukturierung ist jenem der Rippen verwandt. Sie bereichern aber auch die Oberfläche des zum Schlusse geschwärzten Eisenblechs, das glatt poliert wird oder, leicht gekörnt, mit kleinen Einkerbungen und Ausbuchtungen die Physiognomie der Plastik primär bestimmt.

Das Licht kann unter solchen Voraussetzungen mannigfaltig in das Leben der Plastik eingreifen. Es ist Wigglis unerläßlicher Interpret. Es gleitet auf der glatten Oberfläche ab oder verfängt sich im Innern und wirft früher gestreifte Formen im Schattenriß auf die gegenüberliegende Schale. Sein Spiel steigert die Duplizität der äußeren und inneren Raumformulierung.

Wigglis Plastiken sind einfach erdacht; eine unaufdringliche Gewichtigkeit ist ihnen eigen. Vor Werken, die nur in Abbildungen vorlagen, fiel es oft schwer zu sagen, in welcher realen Größenordnung man sich das Original vorzustellen hat. Sie sind maßstäblich nicht gebunden. Dies gilt auch für gegossene Wachsskizzen, die zu den letzten Arbeiten gehören, die in einem Bericht über Wigglis Tätigkeit zu nennen sind: aus Wachsplatten geformte Studien, vital und spontan gebaut. Sie wirken voller als die Eisenplastiken, weil das Material an sich körperhaft ist. Diese neue, in Entwicklung begriffene Werkgruppe zeigt bisher unbenutzte Stand- und Ruhemotive. Die

5

Biographische Daten

Oscar Wiggli, 1927 in Solothurn geboren. Nach Matur und Mechanikerlehre vorübergehend Studium der Allgemeinen Naturwissenschaften an der ETH in Zürich. Beschäftigung mit Architektur. 1951 verläßt er Hochschule und Schweiz, beginnt zu reisen und läßt sich in Paris nieder. Lebt seit 1956 in Montrouge bei Paris. Verheiratet mit der Malerin Janine Moulin. Ausstellungen und Teilnahme an Gruppenveranstaltungen in Solothurn, Basel, Bern, Biel, Zürich und Paris.

Schalen liegen auf Kielen und erhalten so eine festgelegte Vorder- und Rückseite.
Wigglis Werk findet innerhalb der zeitgenössischen Plastik einen eigenen Platz. Sein Strahlungskreis wird nicht von Vorbilderschatten eingeengt, nicht durch Modeströmungen überbelichtet. Wie wenig sich der Künstler von den hektischen Nöten der Weltstadt beeindrucken läßt, zeigt jeweils die bruchlose Weiterführung seiner Arbeiten in der Ruhe der Freiberge. Er steht außerhalb der Schwankungen des modischen Pegelstandes. Er läßt sich keine Angleichungen aufdrängen, sich in keine ihm fremde Situation hineinmanövrieren: diese ehrliche Unabhängigkeit der Welt gegenüber ist an sich schon ein selten gewordenes Faktum.

Photos: Franco Cianetti und Oscar Wiggli

6